

Bildungsstandards: «Die Nägel am richtigen Ort einschlagen»

Bildungsstandards sollen dafür sorgen, dass ab 2007 die Leistungen von Schweizer Schülerinnen und Schülern objektiver beurteilt werden können und Bewertungen mehr Aussagekraft haben. Der LCH möchte unter allen Umständen ein Ranking unter Lehrpersonen und Schulen vermeiden.



Foto: Antonietta Mühle

In Erstsprache, Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften sollen landesweit verbindliche Standards geschaffen und dreimal innerhalb der Schulzeit überprüft werden.

«Das Schwein wird nicht fetter, wenn es der Metzger auf die Waage legt.» Mit dieser kritischen Anmerkung wies Hans Georg Signer vom Erziehungsdepartement Basel-Stadt anlässlich des vierten Aprentas-Forums in Basel darauf hin, dass die Leistungsmessung mittels Standards allein die Bildung der Kinder noch nicht verbessern kann. Dennoch befürworteten Politikerinnen und Politiker, Bildungsfachleute und Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter die Formulierung von allgemein verbindlichen Bildungsstandards für die Schule.

Doris Fischer

Neuen Auftrieb bekam die Diskussion um Bildungsstandards nach dem ungenügenden Abschneiden von Schweizer Jugendlichen im ersten PISA-Test. Die EDK will nun im Rahmen des Projekts HarmoS landesweit verbindliche messbare Kompetenzniveaus für die Grundschule festlegen, so genannte Mindeststandards. In den Bildungsbereichen Erstsprache, Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften soll jeweils per Ende des 2., 6. und 9. Schuljahres

die Erreichung der Standards überprüft werden.

Keine Leistungsstandards

Aber, «Hände weg von Leistungsstandards wie sie in den USA entwickelt wurden», warnte in Basel Rolf Dubs, Professor für Wirtschaftspädagogik an der Handelshochschule St. Gallen. Aus wissenschaftlicher Sicht seien Bildungsstandards anstatt Leistungsstandards zu formulieren. Diese garantieren einerseits mehr Gerechtigkeit für die Lernenden, indem der Erfolg nicht mehr so

«Wir brauchen Standards, aber nicht am Ende der 9. Klasse, sondern am Ende der 8. oder zu Beginn der 9. Klasse, sonst nützt uns das nichts. Die Politik hat es verpasst, rechtzeitig mit uns darüber zu reden.»

Pierre Marville, Leiter der Berufsbildung Schweizer Post AG

sehr von den einzelnen Lehrpersonen abhängen, und andererseits unterstützten sie die Teilautonomie der Schulen. Bildungsstandards trügen ausserdem zur Qualitätsverbesserung der Schule bei, ohne dass ein übermässiges Kontrollsystem erarbeitet werden müsse. Sie ermöglichten den Lehrpersonen zudem, ihre Leistungen nach aussen zu zeigen. Ausgangspunkt für die Festlegung von Bildungsstandards müssten nach wie vor die Inhalte der Lehrpläne und die allgemeinen Bildungsziele bleiben, betonte Rolf Dubs. «Der ganzheitliche Bildungsgedanke muss aufrechterhalten werden.»

«Enorme Unterschiede»

Verlässliche Aussagen über die Kompetenzen in den verschiedenen Fächern fordern insbesondere die Lehrbetriebe und die Berufsschulen für die künftigen Lehrlinge. «Bei Lehrbeginn geht heute sehr viel wertvolle Zeit verloren, bis alle Lernenden vom gleichen Grundniveau aus starten können», gab der Präsident der Aprentas, Johannes Randegger, das Stichwort zum Auftakt der Tagung. «Die schulischen Voraussetzungen der jungen Leute beim Lehrbeginn sind enorm unterschiedlich», bestätigte Beatrice Trutmann, Lehrerin für Englisch und Französisch. Zeugnisse gäben nicht wirklich Auskunft über den Wissensstand, es seien oft Gefälligkeitszeugnisse. «Es dauert fast ein Jahr, bis die unterschiedlichen Eintrittsniveaus ausgeglichen sind», stellten die Berufswahllehrpersonen fest. Mit Stützkursen und privatem Nachholunterricht zu Beginn der Lehre holen die Jugendlichen ihre Defizite auf.

«Ich will sicher nicht behaupten, die Schulen im Wallis seien schlechter als in anderen Kantonen. Aber wir hatten bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit lediglich ein Jahr Englisch und auch die naturwissenschaftlichen Fächer standen eher im Hintergrund», schilderte Pascal, ein angehender Biologielaborant aus dem Wallis, seine Situation. David, Chemielaborant im ersten Lehrjahr, war zu Beginn der Lehre eher unterfordert, da vieles bloss Repetition des Stoffes war, den er für die Bezirksschulabschlussprü-

fung im Kanton Aargau gebüffelt hatte. Karl Fischer, Berufsschullehrer (Mathematik), betonte die Dringlichkeit einer Abschlussprüfung am Ende der obligatorischen Schulzeit und propagierte die Einführung des «Delf» (Sprachdiplom für Französisch) ab Sek-I-Stufe: «Ein verlässlicher Abschluss ist besser als Eintrittstests», sagte Fischer.

Die Qual der Wahl

Mit konkreten Zahlen wartete Pierre Marville, Leiter der Berufsbildung Schweizer Post AG, auf: Für die rund 220 zu besetzenden Lehrstellen im kommenden Jahr seien über 2000 Bewerbungen eingegangen. «Im Auswahlverfahren sind die Verantwortlichen mit bis zu 50 verschiedenen Zeugnissen konfrontiert.» Aus diesem Grund hat die Post ein eigenes Testinstrument entwickelt. «Wir brauchen Standards», erklärte Marville, «aber nicht am Ende der 9. Klasse, sondern am Ende der 8. oder zu Beginn der 9. Klasse, sonst nützt uns das nichts. Die Politik hat es verpasst, rechtzeitig mit uns darüber zu reden.»

LCH gegen Test-Overkill

Der LCH befürwortet die Entwicklung von einheitlichen Standards ebenfalls. «Sie sind einerseits nötig als Antwort auf die Testverfahren, welche die Wirtschaft in den letzten Jahren entwickelt hat, andererseits sind sie eine Reaktion auf die zunehmende Heterogenität der Schülerschaft», betonte Zentralpräsident Beat W. Zemp. Standards machten die Schule für alle an der Bildung Beteiligten transparenter und fassbarer.

Der LCH wehre sich jedoch gegen einen «Test-Overkill» und wolle unter allen Umständen ein Ranking unter Schulen und Lehrpersonen verhindern. Die Lehrerschaft dürfe auch nicht für den Lernerfolg verantwortlich gemacht werden. Im Weiteren machte er auf die Gefahr eines Abbaus bei denjenigen Fächern aufmerksam, für welche keine Standards formuliert würden (z.B. Werken/Gestalten). Und einmal mehr betonte Beat Zemp die Notwendigkeit der Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Lehrerschaft.

Vorbehalte aus der Lehrerschaft

Die Lehrpersonen befürchten unter anderem eine einseitige Ausrichtung auf die kognitive Leistung und eine Beschränkung der Lehrfreiheit. Bedenken gehen auch in die Richtung, dass in Zukunft nur messbares Wissen und Können gefördert wird.

Noch keineswegs geklärt ist ausserdem die Frage, wer die Tests durchführt, wie oft getestet wird und ob jede Schule getestet wird oder nur Stichproben gemacht werden sollen.

Vorgesehen sei eine nationale Überprüfung der Einhaltung der Standards, eine externe Organisation zur Überprüfung sei hingegen finanziell nicht verkräftbar, erklärte EDK-Präsident Hans Ulrich Stöckling. Der Fahrplan der EDK sieht wie folgt aus: Im 1. Semester 07 ist der erste Testlauf geplant und ab Schuljahr 08/09 sollen Standards verbindlich eingeführt werden. Voraussetzung dafür ist die Anpassung des Bildungskonkordats zwischen den Kantonen.

So oder so, was Politik und Wissenschaft auch immer aushandeln: «Am Schluss stehen die Lehrpersonen, die etwas daraus machen müssen», erinnerte Rolf Dubs. Und dass die Lehrerschaft gewillt ist, zu agieren und nicht nur zu reagieren, wurde mit der Bemerkung von Beat Zemp deutlich: «Sie können mit uns rechnen, wenn es gilt, Nägel mit Köpfen zu machen, aber wir werden auch dafür sorgen, dass die Nägel am richtigen Ort eingeschlagen werden.»

Von der Schule ins Berufsleben

Am 19. November organisierte die Berufsbildung der chemischen und pharmazeutischen Industrie, Aprentas, in Basel ein Forum zum Thema «Schnittstelle Schule – Beruf: Nationale Bildungsstandards erhöhen Qualität und Chancengleichheit». Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Berufsbildung und Verwaltung trafen sich zum Erfahrungs- und Meinungsaustausch.

Weiter im Netz

www.aprentas.com

www.edk.ch/aktuell